

Alle auf einen Streich

VON FREDERIK SCHNEEWEISS

TÜBINGEN. Friedrich Schiller, berüchtigt für seine schwäbische Aussprache, erlebte vor Mannheimer Theaterleuten mit der Rezitation des »Fiesco« ein echtes Fiasko. Der umtriebige Kabarettist und Theatersportler Bernd Kohlhepp hat sich diese Kontrastkomik von hohem Stil und Dialekt unlängst zunutze gemacht und den Balladen seines Lieblingsdramatikers in der Originalsprache die Referenz erwiesen. In einer Koproduktion mit dem Zimmertheater Tübingen knöpft er sich nun »Die Räuber« vor. Und zwar alle.

Auf schmalen Grat

Totschlag, Mord, Familientragödie: Kohlhepp rollt schon einmal vorsorglich den Teppich für die zu erwartenden Leichen aus. Denn eines ist sicher: Bei Schillers Erstling hört der Spaß einfach auf! Die Gewaltexzesse und perfiden Intrigen der beiden Söhne des alten Moor sind ja auch alles andere als erheiternd. Mit seinem neuen Stück »Kohlhepp spielt Schiller – Die Räuber oder so ...« bewegt sich der Solist des Abends denn auch auf einem schmalen Grat zwischen Kabarett und Trauerspiel. Dass Kohlhepp indes die richtige Balance gefunden hat, zeigte die begeistert aufgenommene Premiere (Regie: Axel Krauß) am Freitagabend.

Den verwilderten Dramentext nimmt der Tübinger Alleinstelller beim Wort – und vor allem ganz genau unter die Lupe. So sind es gerade die unscheinbaren Details, etwa Franzens Suizid mit der



Zwischen Kabarett und Trauerspiel bewegt sich Bernd Kohlhepp mit seiner humoristischen Klassiker-Aufarbeitung zu Schiller.

FOTO: PR

goldenen Hutschnur, aus denen er seine skurrilsten Ideen entwickelt. Kohlhepp liebt die humoristische Verzerrung, die plötzliche Umkehrung der gültigen Verhältnisse. Dazu absolviert er ein wahrlich schweißtreibendes Bühnenpensum, ist auktorialer Spielleiter, sarkastisch-didaktischer Kommentator und multipler Schauspieler in Person. Zu großer Form läuft der Kabarettist auf, wenn es darum geht, blitzschnell die Rollen zu wechseln und jedem Räuber ein charakteristisches Attribut zu verpassen. Ticks, Dialekte, Hasenscharte – der parodistischen Fantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Zwischendurch aber hat Kohlhepps Schiller-Stück seine Längen. Nicht nur, weil's im Liebesdialog mit Amalia noch an der Tontechnik hapert. Sondern weil sich das Aus-der-Rolle-Fallen abnutzt und zum Normalfall wird. Umwerfend »spritzig« aber dann das Finale: Da wird genüsslich und in Zeitlupe gemordet, bis die Kutteln aus dem Körper platzen. Der pathetische Ernst der »Räuber« – untergraben durch pointierte Alternativschlüsse und geopferte auf dem »Feld der Ähre«. Oder so. (GEA)